

Geschichte der Radiologie in Berlin seit 1896

Eine wesentliche Feststellung sei vorangestellt: entdeckt wurden die Röntgenstrahlen in Berlin nicht! Dies ist eine für Berliner unerfreuliche, aber historische Tatsache.

Dennoch, wie in keiner anderen Stadt Deutschlands spiegelt sich in Berlin die wechselvolle Entwicklung der Radiologie wieder, ein Fachgebiet, das heute zu den medizinischen Disziplinen mit den beeindruckendsten Innovationen zählt.

Die Bedeutung Berlins für die Radiologie

Berlin war sowohl Schauplatz glänzender Veranstaltungen mit enormem Anschlag für die Entwicklung der Röntgenologie und Radiologie aber auch Ort von Krisensituationen des Fachgebiets in den Zeiten der Kriege, der Nachkriegswirren und der bedrückenden Teilung der Stadt.

Sicherlich war es bedingt durch den Wohnsitz Kaiser Wilhelms des II. im Stadtschloss der Hauptstadt des deutschen Kaiserreichs, dass Wilhelm Conrad Röntgen am 12. Januar 1896, wenige Wochen nach der von ihm am 8. November 1895 gemachten Entdeckung, in Berlin dem Regenten über "Eine neue Art von Strahlen" berichten durfte.

Kein schicksalhafter Zufall war es allerdings, dass hier in Berlin am 11. - nach anderen Angaben auch am 18. März 1898 - die erste Röntgengesellschaft der Welt, die "Röntgenvereinigung zu Berlin" durch Max Immelmann und weitere 14 Gründungsmitglieder ins Leben gerufen wurde. "Röntgenvereinigung" wurde sie genannt, da am 23. Januar 1896 auf Vorschlag des greisen Anatomen Köllicker die zunächst als X-Strahlen bezeichneten nach W. C. Röntgen benannt wurden. Die Berliner Röntgengesellschaft ist damit die älteste Röntgengesellschaft der Welt überhaupt. Immelmann, ein Orthopäde, betrieb eine "Anstalt für Orthopädie und Pneumatotherapie", die mit einem Röntgengerät ausgerüstet wurde. Ein Mitbegründer der Röntgenvereinigung, Max Levy-Dorn, war Chirurg und beschäftigte sich auch mit Neurologie und Physiologie. Ab 1896 interessierte er sich für die Anwendung der Röntgenstrahlen und richtete in seiner Praxis ein Röntgenlaboratorium ein. Dies war das erste ärztlich geleitete Röntgeninstitut Berlins. Die erste in einer Klinik gelegene Röntgeneinrichtung Berlins wurde ebenfalls bereits im Jahre 1896 eingerichtet, und zwar an der Chirurgischen Klinik der Charité.

Levy-Dorns Anregungen war es zu verdanken, dass 1903 ein "Zentralinstitut für Untersuchungen und Behandlungen mit Röntgenstrahlen" im Rudolf-Virchow-Krankenhaus eröffnet werden konnte. Max Levy-Dorn wurde dessen erster leitender Arzt. Auch die anderen Gründungsmitglieder verfügten über klingende Namen, so Walter Cowl, Gustav Schütz, der Physiker Walter Wolf und Richard Eberlein, ein Veterinärmediziner. Er wurde Vorsitzender der Röntgenvereinigung und später Präsident des ersten Röntgenkongresses.

Am 4. April 1898 wurde in Berlin die erste wissenschaftliche Sitzung der Röntgenvereinigung im sogenannten medico-mechanischen Privatinstitut Immelmanns, im Blumeshof Nr. 9, später Lützowstr. 72, abgehalten. Weitere Veranstaltungen folgten in der Ziegelstraße 10/11 im

sogenannten Langenbeck-Haus, das im Jahre 1892 von der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie errichtet wurde. In diesem Haus befand sich auch seit 1906 die Bibliothek der Deutschen Röntgengesellschaft, um deren Bestandserweiterung sich vor allem Eberlein Verdienste erwarb. 1915 wurde von der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und der Berliner Medizinischen Gesellschaft das Langenbeck-Virchow-Haus in der Luisenstr. 56 erbaut. Dieses Haus diente über einen längeren Zeitraum als Veranstaltungsort der wissenschaftlichen Sitzungen der Röntgenvereinigung und nahm auch die Bibliothek auf.

Das im März 1906 seiner Bestimmung übergebene Kaiserin-Friedrich-Haus als Sitz des Zentralkomitees für die Ärztliche Fortbildung in Preußen (1901 gegründet) enthielt auch ein eigenes sogenanntes Röntgenlaboratorium. Hier bot ebenfalls bereits im Jahre 1906 Immelmann Kurse der Röntgenologie mit praktischen Übungen zu Fortbildungszwecken an.

Eine seit etwa dieser Zeit geplante Einrichtung eines Röntgenmuseums konnte allerdings erst im Juni 1910 verwirklicht werden. Museumsräume wurden im Neubau der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärische Bildungswesen zur Verfügung gestellt, um Exponate wurde vor allem auf den Kongressen der Deutschen Röntgengesellschaft erworben.

Ein historischer Tag für die Berliner Röntgengeschichte ist sicherlich der 4. Oktober 1904. An diesem Tag beschlossen die Mitglieder der Röntgenvereinigung Berlin anlässlich der 10-jährigen Wiederkehr der Entdeckung der Röntgenstrahlen die Organisation eines Röntgenkongresses, der mit einer wissenschaftlichen Ausstellung verbunden wurde. Dieser Kongress fand statt - ausgerichtet von der Berliner Röntgenvereinigung - vom 30. April bis zum 3. Mai 1905 als "1. Deutscher Röntgenkongress". Kongressort war das Kongresslokal "Ressource zur Unterhaltung" in der Oranienburger Str. 18, am Monbijouplatz gelegen. Die Organisation des Kongresses lag in den Händen von Immelmann, der auch den Festvortrag mit dem Thema "Die Bedeutung der Röntgenstrahlen für die Medizin" gestaltete. W. C. Röntgen konnte allerdings aus Krankheitsgründen leider nicht teilnehmen.

Prof. Dr. med. Walter Reisinger

Kurze Geschichte der Klinik für Radiologie (mit dem Bereich Kinderradiologie) an der Charité - Universitätsmedizin Berlin

Die Geschichte der jetzigen Klinik für Radiologie (mit dem Bereich Kinderradiologie) an der Berliner Charité beginnt im Jahre 1938 und ist mit dem Namen des berühmten Chirurgen Sauerbruch verbunden. Sauerbruch plante zu dieser Zeit den Neubau eines Operationstraktes für seine Chirurgische Klinik. Sicher beeinflusst von den Ideen der Röntgenologen Grashey und Cowl, welche 1927 mit Sauerbruch nach Berlin gekommen waren, wollte er sowohl einen Lehrstuhl für Radiologie begründen als auch ein selbständiges radiologisches Universitätsinstitut errichten.

Bis zu diesem Zeitpunkt existierten lediglich unterstellte Röntgenabteilungen u. a. auch an der I. Medizinischen Klinik sowie an der Chirurgischen Klinik. Letztere wurde von Cowl geleitet. Auch Lehrveranstaltungen über die Röntgenologie wurden bis zum Jahre 1928 lediglich von Vertretern anderer medizinischer Fachdisziplinen durchgeführt. Erst seit 1929 wurde eine eigenständige Röntgenologievorlesung angeboten, die wiederum von Cowl gehalten wurde. Die Gründung des neuen Instituts mit dem Namen "Universitätsinstitut für Röntgenologie und Radiologie und

strahlentherapeutische Klinik" erfolgte am 3. Juli 1939. Erster Direktor und gleichzeitig Inhaber des Lehrstuhls Röntgenologie wurde Karl Frik.

Untersuchungs- und Arbeitsräume waren in der Chirurgischen Klinik eingerichtet und zwar in den Untergeschossen des Operationstraktes. Zu den ersten Mitarbeitern Friks gehörten u. a. L. Diethelm, B. Bürgel und C. Esser. Karl Frik leitete die Klinik bis zu seinem Tode 1944.

Nachfolger wurde Henri Chaoul, der Begründer der nach ihm benannten Nahbestrahlung.

Ihm folgte im Jahre 1945 der bereits achtzigjährige Rudolf Grashey, einer der Großen der deutschen Radiologen. Bis Kriegsende, das auch die röntgendiagnostischen Einrichtungen der Charité in vielfach stark zerstörtem Zustand vorfand, änderte sich an der Struktur der Röntgendiagnostik nichts Wesentliches. Die schweren Nachkriegszeiten mussten vorrangig der Wiederherstellung der röntgenologischen Kapazitäten gewidmet werden, zu strukturellen Änderungen bestand kein Anlass.

Von 1949 bis 1951 wurde die Klinik kommissarisch von Ernst Dörffel geführt. Dörffel, ein Nuklearmediziner, leitete gleichzeitig von 1956 bis 1968 die Isotopenabteilung der Geschwulstklinik der Charité.

Im Jahre 1951 folgte der Direktor der Radiologischen Universitätsklinik Leipzig, Fritz Gietzelt dem Ruf zur Übernahme des Lehrstuhls für Röntgenologie sowie des Direktorats des Röntgeninstituts an der Charité. Bis dahin existierten neben dem eigentlichen "Zentralinstitut" noch 10 weitere kleinere Röntgenabteilungen, die den unterschiedlichsten Kliniken der Charité zugeordnet waren. Gietzels Lebenswerk war allerdings der Aufbau der Geschwulstklinik der Charité, die er zu einem großen onkologischen Zentrum ausbaute.

Im Jahre 1959 übernahm Günter Liess das Direktorat des Instituts und stand ihm bis 1985 vor. In diesem Zeitraum entwickelte sich vor allem die Angiographie, deren Wertigkeit zunehmend wuchs und sich darin ausdrückte, dass im Jahre 1981 die Abteilung für Angiographie des Instituts in ein selbständiges "Institut für kardiovaskuläre Diagnostik" unter dem weltbekannten Werner Porstmann umgewandelt wurde. In Angriff genommen wurde auch die Zentralisierung der damals an den Kliniken angesiedelten und ihnen unterstellten kleineren Röntgenabteilungen. Diese Konzentrations- und Integrationsbemühungen verliefen zunehmend erfolgreich, den vorläufigen Abschluss bildete im Jahre 1980 die Übernahme der Röntgenabteilungen der beiden Medizinischen Kliniken und der Medizinischen Poliklinik.

1985 übergab Liess das Direktorat des Instituts an Meinhard Lünig. Unter der Leitung des als Direktor für Neubau und Rekonstruktion berufenen Geerd Dellas war Lünig seit 1977, gemeinsam mit Liess und Porstmann, maßgeblich beteiligt an der Planung der röntgendiagnostischen Einrichtungen für dieses größte Bauvorhaben der Charité seit Kriegsende. Mit der Fertigstellung des Neubaus der Charité, dem Bettenhaus und den Funktionstrakten, fand auch die Klinik für Röntgendiagnostik ein neues Domizil in der 2. Ebene des Neubaus an der Luisenstraße mit einer für damalige Verhältnisse sehr guten technischen Ausstattung. Der Neubau wurde im März 1981 bezogen und bot erstmalig auch adäquate Darbietungsmöglichkeiten für die moderne bildgebende Diagnostik. Letztere fand zunehmend Eingang am Röntgeninstitut, so die Ultraschalldiagnostik ab 1973, die Computertomographie am Gerät der Nervenklinik 1979 und an einem eigenen Gerät 1982. Die Inbetriebnahme des ersten Magnetresonanztomographie-Gerätes im Röntgeninstitut der Charité erfolgte im Jahre 1987, dies blieb bis zur Wende 1989 auch das einzige Gerät in der DDR. Die weiterhin angestrebte und zielbewusst betriebene Zentralisierung der Röntgendiagnostik machte

deutliche Fortschritte, so wurden nach und nach die Röntgenabteilungen in der Klinik für Kinderheilkunde, in der Klinik für Neurologie und Psychiatrie sowie in der Klinik für Onkologie in den Institutsverband einbezogen.

Nach der Wende, nach der sich über einen längeren Zeitraum sowohl die Euphorie eines möglichen Neubeginns als auch die drohende Gefahr einer Abwicklung der gesamten Charité die Waage hielten, übernahm Walter Reisinger kommissarisch für einen kurzen Zeitraum (1993 bis 1994) die Leitung des Instituts. Die Institutsstrukturen blieben erhalten, ebenso wurden die Krankenversorgung, die Lehre und eingeschränkt auch die Forschung weitergeführt.

Seit 1994 ist Bernd Hamm Direktor des Instituts und Lehrstuhlinhaber. Die Klinik hat jetzt die offizielle Bezeichnung "Klinik für Radiologie mit den Abteilungen Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Neuroradiologie". Unter Bernd Hamms Leitung gelang eine in der Geschichte des Instituts bisher einmalige Weiterentwicklung.

Als Zentralinstitut für die Versorgung der Kliniken und Institute am Standort Mitte mit radiologischen Leistungen verfügt die Klinik über eine vorzügliche Ausstattung mit modernen bildgebenden Geräte- und Datenverarbeitungssystemen, ist sinnvoll neu strukturiert und rekonstruiert und kann auf anerkannte Leistungen in Lehre und Forschung verweisen.

Prof. Dr. med. Walter Reisinger

[...]

Das Röntgendenkmal in Berlin

Röntgens großartige Entdeckung sprach sich schnell herum, und so wurde auch der Deutsche Kaiser Wilhelm II. durch eine Zeitungsnotiz aufmerksam. Er lud Röntgen ein zu einem Experimentalvortrag am königlichen Hof in Berlin. Dort berichtete Röntgen am 13. Januar 1896 im Sternensaal des königlichen Schlosses seiner Majestät und einem kleinen Zuhörerkreis von seinen Experimenten. Der sehr beeindruckte Monarch ließ Röntgen daraufhin den Königlichen Kronenorden II. Klasse überreichen. Die Röntgen gewährte Audienz bei Hofe wurde in der Abendausgabe der "Vossischen Zeitung" vom 13. Januar 1896 gebührend gewürdigt.

Die Dimension der Röntgen'schen Entdeckung vorausahnend bestimmte Wilhelm II., dass 1898 an den Brückenköpfen der Potsdamer Brücke am Schöneberger Ufer (Abb. 11) neben den Denkmälern von Helmholtz, Gauß und Werner von Siemens auch eines von Röntgen aufgestellt werden sollte. Röntgen war dabei der einzige der vier berühmten Forscher, dem man bereits zu Lebzeiten und kurz nach seiner epochalen Entdeckung ein Denkmal setzte.

Ein in Berlin tätiger Bildhauer, Reinhold Felderhoff (1865 - 1919), ist der Schöpfer des Röntgendenkmals. Nach anfänglicher Weigerung saß ihm Röntgen in seinem Charlottenburger Atelier Modell in einer Pose (Abb. 12), in der er sinnend die in seiner rechten Hand befindliche Kathodenstrahlröhre betrachtet. Röntgen soll sich später über sein Denkmal lustig gemacht haben, der Künstler habe ihm "eine Insektenspritze statt der X-Strahlenröhre" in die Hand gegeben!

Das Denkmal (Abb. 13) stand dann 45 Jahre an der Potsdamer Brücke, bis es 1942 in Folge der Kriegereignisse zur Metallgewinnung - wie viele andere Denkmäler in Berlin auch - entfernt wurde. Lange nahm man an, dass Röntgens Denkmal im Schmelzofen geendet sei.

Einige Jahre nach Kriegsende, 1950, wurde im Keller des Krankenhauses Moabit eine Büste entdeckt, von der man annahm, dass sie den ehemaligen Direktor des Krankenhauses Moabit, Prof. von Renvers darstelle. Die Büste wurde unter diesem Namen im Tiergarten aufgestellt.

Im Jahre 1962 inspizierte eine Tochter des Prof. von Renvers die Büste und stellte anhand von Vergleichen mit Fotografien eindeutig fest: Es ist nicht die Kopfbüste ihres Vaters! Der namenlose Kopf stand dann mehrere Jahre im Krankenhaus-Garten in Moabit. Erst später wurde die Büste als Fragment der Sitzfigur Röntgens von der alten Potsdamer Brücke identifiziert.

Während man von den anderen drei Denkmälern keine Spur mehr fand, ist die Erhaltung der Büste von Röntgen möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass der bekannte Radiologe und Chefarzt der Röntgenabteilung des Krankenhauses Moabit, Prof. Chaoul, gleichzeitig auch betreuender Arzt des Rüstungsministers Albert Speer war. Möglicherweise hat sich Chaoul bei Speer dafür verwendet, wenigstens den Kopf des Denkmals zu erhalten und im Keller des Krankenhauses Moabit zu lagern.

Unter dem korrekten Namen "Wilhelm Conrad Röntgen" stand das Fragment dann lange in der Eingangshalle der Röntgenabteilung des Krankenhauses Moabit (Abb. 14).

Im Jahre 1990 wurde die Büste in der Skulpturengalerie der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin im Rahmen der Ausstellung "Ethos und Pathos - Berliner Skulpturen von 1786 bis 1914" gezeigt. Danach stand die Büste wieder im Krankenhaus Moabit bis zum Jahre 2002, dem Jahr der Schließung der bekannten Berliner Krankenanstalt.

In Sorge um den Verbleib der Büste nahm der Direktor der Abteilung Röntgendiagnostik im Krankenhaus Moabit, Prof. Dr. Volker Taenzer, Kontakt mit dem Institut für Radiologie im Universitätsklinikum Charité Berlin Mitte auf und übergab im Sommer 2002 die historische Kostbarkeit an den Institutsdirektor (Abb. 15).

Hier, am traditionellen Standort der fast 300-jährigen Charité im Herzen Berlins hat die Röntgenbüste nun ihren hoffentlich endgültigen Platz gefunden.

Prof. Dr. med. Walter Reisinger

Die Röntgenbüste an der Klinik für Radiologie der Charité

Die Bestimmung des Instituts für Radiologie der Berliner Charité als zukünftige Heimstatt der Büste von W. C. Röntgen erfolgte nicht zufällig. Die Geschichte dieses ältesten Berliner Universitätsröntgeninstituts am traditionellen Standort im Herzen Berlins beginnt im Jahre 1938 und ist mit dem Namen des berühmten Chirurgen Sauerbruch verbunden. Sauerbruch betrieb zu dieser Zeit den Neubau eines Operationstraktes für seine chirurgische Klinik. Beeinflusst von den Ideen der Röntgenologen Grashey und Cowl, welche 1927 mit Sauerbruch nach Berlin gekommen waren, plante Sauerbruch gleichzeitig die Gründung eines selbständigen radiologischen Universitätsinstituts, verbunden mit der Errichtung eines Lehrstuhls für Radiologie. Das Fachgebiet Radiologie war zwar schon in Form kleinerer Röntgenabteilungen an der Charité existent, diese waren jedoch den Kliniken u. a. der I. Medizinischen Klinik sowie der Chirurgischen Klinik zugeordnet. Auch Lehrveranstaltungen über die Röntgenologie wurden bis zum Jahre 1928 lediglich von Vertretern anderer medizinischer Fachdisziplinen durchgeführt. Erst seit 1929 bot Cowl eine eigenständige Röntgenologie-Vorlesung an.

Die Gründung des neuen Instituts mit dem Namen "Universitätsinstitut für Röntgenologie und Radiologie und strahlentherapeutische Klinik" erfolgte am 3. Juli 1939. Erster Direktor und Inhaber des neu geschaffenen Lehrstuhls Röntgenologie an der Charité wurde Karl Frik. Untersuchungs- und Arbeitsräume waren im Untergeschoss des Operationstraktes der Chirurgischen Klinik eingerichtet. Nachfolger Friks wurde 1944 Henri Chaoul, zuvor Chefarzt der Radiologie im Krankenhaus Moabit. Chaoul ist der Begründer der nach ihm benannten Nahbestrahlung und wahrscheinlich der Retter der Röntgenbüste vom Denkmal an der Potsdamer Brücke. Ihm folgte im Jahr 1945 der bereits 80-jährige Rudolf Grashey, einer der Großen der deutschen Radiologen. Von 1949 bis 1951 wurde das Institut kommissarisch von Ernst Dörffel geführt.

Im Jahr 1951 folgte der Direktor der radiologischen Universitätsklinik Leipzig, Fritz Gietzelt dem Ruf zur Übernahme des Lehrstuhls für Röntgenologie sowie des Direktorats des Röntgeninstituts an der Charité. Bis dahin existierten neben dem eigentlichen Zentralinstitut noch 10 weitere kleinere Röntgenabteilungen, die den unterschiedlichsten Kliniken der Charité zugeordnet waren. Einige dieser vor allem für chirurgische Fächer tätige Bereiche wurden nach und nach dem Zentralinstitut zugeordnet.

Unter dem Direktorat von Günther Liess ab 1959 entwickelte sich vor allem die Angiographie, deren Wertigkeit zunehmend wuchs und sich darin ausdrückte, dass im Jahre 1981 die Abteilung für Angiographie des Instituts in ein selbständiges Institut für kardiovaskuläre Diagnostik unter dem weltbekannten Werner Porstmann umgewandelt wurde.

1985 wurde Meinhard Lüning Direktor des Instituts. Während seines Direktorats fand mit dem Neubau des Bettenhochhauses und der Funktionstrakte der Charité auch das Institut für Röntgendiagnostik ein neues Domizil in der zweiten Ebene des Neubaus an der Luisenstraße mit einer für damalige Verhältnisse sehr guten technischen Ausstattung. Die weiterhin zielbewusst betriebene Zentralisierung der Röntgendiagnostik machte deutliche Fortschritte, so dass die meisten der noch Kliniken unterstehenden Röntgenabteilungen in den Institutsverband einbezogen werden konnten.

Nach der Wende 1989, nach der sich über einen längeren Zeitraum sowohl die Euphorie einer möglichen stürmischen Weiterentwicklung als auch die drohende Gefahr einer Abwicklung der Charité die Waage hielten, übernahm Walter Reisinger kommissarisch für einen kurzen Zeitraum (1993 bis 1994) die Leitung des Instituts.

Seit 1994 ist Bernd Hamm Direktor des Instituts und Lehrstuhlinhaber. Das Institut hat jetzt die offizielle Bezeichnung "Institut für Radiologie mit den Abteilungen diagnostische und interventionelle Radiologie und Neuroradiologie". Als Zentralinstitut für die Versorgung der Kliniken und Institute am Standort Mitte mit radiologischen Leistungen verfügt das Institut über eine vorzügliche Ausstattung mit modernen bildgebenden Geräte- und Datenverarbeitungssystemen, ist sinnvoll neu strukturiert und rekonstruiert und kann auf anerkannte Leistungen in Krankenversorgung, Lehre und Forschung verweisen.

Die Aufstellung der Röntgenbüste im Anmeldebereich des Instituts ist Ausdruck der Verpflichtung, Röntgens Vermächtnis zum Wohle der Patienten weiterhin mit Leben zu erfüllen.

Prof. Dr. med. Walter Reisinger



Abb. 11 W. C. Röntgen, dem Bildhauer Reinhold Felderhoff (1865 - 1919) Modell sitzend



Abb. 12 Die Potsdamer Brücke in Berlin im Jahre 1902 mit den vier Denkmalen - Werner von Siemens, Helmholtz, Gauß und Röntgen

Abb. 13 Die Potsdamer Brücke im Jahre 1934. Das Denkmal W.C. Röntgens





Abb. 14 Die Röntgenbüste im Krankenhaus Moabit



Abb. 15 Professor Dr. V. Taenzer bei der Übergabe der Röntgenbüste an das Institut für Radiologie der Charité